

# NecRomance

Verliebt, verlobt, verwest

## Kapitel 1

Kennt ihr das Gefühl, total nutzlos zu sein, dass es der Welt besser gehen würde, wenn ihr nicht mehr da wärt? Ihr seid Einsam, habt keine Freunde und keine Familie mehr, ihr seid allein unter Menschen? Ihr blickt in den Spiegel, ihr seht ein deformiertes Etwas, das nur noch entfernt Ähnlichkeit mit euch selbst hat?

Wenn nicht, ist es auch nicht schlimm. Wenn doch, dann wisst ihr vielleicht, weshalb ich hier gerade auf einem Stuhl stehe, mit einem Seil um den Hals.

Vierundzwanzig beschissene Jahre und jedes Jahr beinhaltete eine Steigerung der Beschissenheit. Erst *verschwanden* meine Großeltern unter die Erde, bald darauf versaute ich es mir mit den wenigen Leuten, die ich zu meinen Freunden zählte, ein paar Jahre später beißt der Rest meiner Familie nach und nach ins Gras – jedenfalls der Teil, zu dem ich ein positives Verhältnis hatte (Karma ist eine absolute Schlampe, oder?).

Und hey, um dem Ganzen noch eins drauf zu setzen, flatterte noch die Kündigung von meinem Arbeitgeber ins Haus. Ich bin finanziell nicht mehr tragbar, hieß es, aber sie wünschten mir Glück für die Zukunft. Toll!

Ich hatte lange überlegt, ob ich einen Abschiedsbrief schreiben sollte. Wer würde ihn lesen und würde es der Person überhaupt interessieren, warum ich hier herum hänge?

Nun, wahrscheinlich, denn der Mensch ist wohl von Natur aus neugierig. Also kitzelte ich vor meinem Suizid ein paar Zeilen auf Papier. So etwas wie: „Ich habe die Schnauze voll! Alles Mist, schönes Leben noch. PS: Sorry, wenn ich schon stinke, wenn du mich findest.“

Aber genau weiß ich nicht mehr, was ich geschrieben habe und ich will es auch nicht so recht wissen. Aber zurück zum Wesentlichen:

Da war ich nun, den eigenen Tod als höchstes Ziel im Leben. Ich konnte nicht anders, aber ich musste Grinsen. Viele Menschen hoffen ein paar weitere Jahre länger leben zu dürfen, aber ich warf den Rest meiner Zeit einfach weg. Ich war immer ein netter Typ, nie egoistisch oder so, doch in den letzten Minuten meines Lebens genoss ich die Vollkommenheit der größten egoistischen Tat, die ich mir vorstellen konnte.

Doch nur Augenblicke später entglitt mir das Lächeln und ich schämte mich. Warum freute ich mich darüber, dass ich mein Leben weg warf? Scheiße, warum kann ich nicht meine Jahre, die mir verbleiben sollten, abgeben? Wenn das so einfach gewesen wäre, hätte ich einen großen Ausverkauf gestartet: „Marek Ausverkauf! Kauft 10 Lebensjahre von ihm und ihr bekommt ein Plüschtier GRATIS dazu! Alle Zeit muss weg!“

Doch das war leider nicht möglich. Egal. Ich sammelte meine Gedanken. Unwillkürlich musste ich an alle denken, die ich mit meinem Suizid enttäuscht hätte. Zum Glück für mein Gewissen war da niemand mehr, dem ich Leid damit zugefügt hätte.

Ich atmete durch und sprang. Wie erhofft kippte der Stuhl sogar um. Ich fühlte einen Ruck im Nacken, doch ich mein Genick brach nicht. Ich röchelte ein paar Minuten und dann wurde alles dunkel...

„Verdammt,“ fuhr es durch meinen Kopf. „Seit wann ist mein Bett so hart und kalt?“

Einen Sekundenbruchteil kam auch die Erinnerung wieder. Da war der Dachboden, der Stuhl, der Strick und ich hing an ihm dran. Hm, tot war ich nicht, aber wo verdammt nochmal war ich dann?

„Mach doch deine Augen auf, dann weißt du es!“, blaffte mich meine innere Stimme an. Stimmt, das könnte helfen...

Also: Augen auf! Und sofort wieder zu! Scheiße, die Lampe blendet!

Ich zählte Eins und Eins zusammen: Kaltes hartes Bett und eine helle Lampe über mir: Ich war in einem OP-Saal. Nur warum? Operierten die mich um mein Leben zu retten? Doch was soll man bei jemandem, der sich erhängen wollte, operieren wollen?

Mein nächster Gedanke war: Sie dachten, ich sei Tod und nun schlachten die mich aus! Nun, eigentlich sollte es mir egal sein, ich wollte ja schon zuvor sterben. Wo sollte denn da das Problem sein, wenn mich nun, nach meinem missglückten Versuch, wer anders tötet? Keine Ahnung, was es war, aber mich ergriff dann doch so etwas wie ein Selbsterhaltungstrieb.

„Mach wieder die Augen auf!“, meckerte wieder meine innere Stimme in einem genervten Tonfall.

Und wieder die Augen auf, diesmal bleib ich hart und ignorierte das blendende Licht so gut es ging. Nachdem ich einige Momente nur verschwommen sehen konnte, konnte ich meine Umgebung erkennen:

Türkise Kacheln überall, verschiedene Apparate, die Ähnlichkeit mit Pumpen hatten und neben mir ein kleiner Wagen mit Schüsseln, die mit Organen gefüllt waren. Und eine schlanke Person in grünen OP-Klamotten, die an mir herum schnippelte.

„Schöne Scheiße, in die du dich da manövriert hast!“, meldete sich wieder meine innere Stimme.

Jup, da konnte ich nicht widersprechen. Was mich nur wunderte: In einer der Schüsseln lag ein Herz. Da außer dem Doktor und mir niemand anderes da war, musste es sich um mein Herz handeln, jedenfalls nach meiner Logik.

In Biologie war ich noch nie gut gewesen, doch sollte ich ohne Herz in der Brust nicht eigentlich tot sein? Hm, vielleicht wusste der Arzt Bescheid, doch als ich ihn fragen wollte, merkte ich, dass ich meinen Mund nicht richtig öffnen konnte.

Irgendwo hatte ich doch mal gelesen, wann einem der Kiefer zusammengenäht wird, wo war das doch gleich...

Ah ja, richtig! Einige Bestatter machten das, damit sich der Mund des Verstorbenen während der Trauerfeier nicht versehentlich öffnet.

Doch diese Erkenntnis machte mich dann doch etwas nachdenklich. Ich wurde wohl gerade für meine Beerdigung vorbereitet. Toll, doch warum macht man sich die Mühe, es würde doch eh keiner kommen?

„Trottel, versuch deinen Arm zu heben, damit der Typ mitbekommt, dass du noch lebst!“, und wieder sprach meine innere Stimme voller Freundlichkeit und Weisheit zu mir.

Doch wo sie recht hatte, hatte sie recht. Ich hob meinen Arm, auch wenn er sich schwer wie Blei anfühlte. Ich setzte sogar noch einen drauf: Ich versuchte zu zappeln und stieß sogar so etwas wie einen Schrei durch meinen vernähten Mund aus!

Die Doktorengestalt reagierte sofort, wenn auch anders, als ich vermutete. Die Person ließ von meinem geöffneten Oberkörper ab und schritt zu meinem Kopf und ... streichelte ihn, wie man es bei einem Kind machte um es zu beruhigen.

„Pst, alles ist gut!“, kam eine überraschend weibliche Stimme unter dem Mundschutz hervor. „Ruhig, ruhig.“

Sie streichelte weiter meinen Kopf um mich zu beruhigen. Nur wollte ich mich nicht so recht beruhigen, immerhin wurde ich gerade einbalsamiert, oder?

Die Frau hörte auf mich zu streicheln, dreht sich weg und zog sich schnell die OP-Klamotten aus. Ich sah sie erst von hinten: Sie war so ca. 170 cm groß – also nur minimal kleiner als ich es war - sie hatte fast schulterlanges mittelbraunes Haar, sie war schlank und sie hatte einen süßen Hintern. Sonderbar, dass ich in einer solchen Situation auf so etwas achte...

Als sie sich umdrehte und sich wieder über mich beugte, hörte ich sofort auf zu zappeln und zu schreien.

Als erstes fielen mir ihre großen blauen Augen auf. Fast so blau wie das Meer waren sie und ich glaubte darin zu ertrinken.

Dann nahm ich den Rest von ihrem Gesicht wahr: Sie trug einen leichten Seitenscheitel, sodass ein Teil ihrer rechten Gesichtshälfte leicht von ihrem Haar verdeckt wurde. Sie hatte einen süßen kleinen Mund, ein zartes Kinn und wunderschöne volle Wangen. Einige Leute würden wohl ihre Nase für etwas zu groß erachten, doch sie war perfekt! Mir gingen die Worte wunderschön und majestätisch als Beschreibung für ihre Gesichtszüge durch den Kopf.

„So ist gut“, sie streichelte mir wieder beruhigend durch die Haare und lächelte mich an. Prinzipiell macht ihr Lächeln meine Situation auch nicht besser, aber ich fühlte mich tatsächlich beruhigt.

Mit der freien Hand griff sie nach einer Schere, die auf dem Wagen lag und schnitt vorsichtig die Fäden, die meinen Mund geschlossen hielten, durch.

„So, das wars. Kannst du sprechen?“, fragte sie mich leicht besorgt.

„Ja“, krächste ich. Hm, ich klang, als hätte ich mich die letzten Jahre nur von Whiskey und Zigaretten ernährt. Lag wohl am Strick...

„Gut. Ich heiße Rose und du bist hier in einem Bestattungsinstitut“, erklärte sie ruhig und freundlich. „Ich weiß nicht, wie ich dir das jetzt erklären soll, aber du bist tot oder besser gesagt untot.“

„Was?!“, keuchte ich ungläubig. Ich musste jedoch zugeben, dass das wohl einiges erklären würde, zum Beispiel, wie ich hier liegen und leben konnte, während mein Herz ca. einen Meter von mir entfernt in einer Edelstahlschale lag.

Sie streichelte mich wieder und lächelte mich beruhigend an.

„Ruhig Süßer“, flüsterte sie. Hatte sie mich eben *Süßer* genannt? Das hatte bisher noch nie jemand getan. Mir würden viele Bezeichnungen einfallen, die mich besser beschrieben hätten: Grottenolm zum Beispiel. Oder Wasserspeier. Oder Gesichtsgrätsche.

„Oh Mann, du bist der Erste, den ich beim erwachen begleite.“, ihre Stimme klang etwas nervös. „Okay, okay. Ich versuche es dir zu erklären: Du hast dich umgebracht. Du hingst laut Polizei wohl drei Tage auf einem Dachboden an einem Strick. Sie haben keinen Abschiedsbrief gefunden.“

Ich wusste es! Sie haben wahrscheinlich nicht einmal danach gesucht! Diese verdammten Bastarde!

„Sie hatten dich zu mir gebracht und ich sollte dich einfach einäschern und irgendwo verscharren. Aber du sahst so traurig aus“, sie wurde leicht rot und lächelte verlegen.

„Naja, ich wollte dich einfach nicht verbrennen. Daher habe ich versucht dich zu konservieren und dir einen Platz in einer schönen Gruft zu geben. Was dann wohl auch dein Glück war.“

Wo sie recht hatte...

„Ich glaube weiteres sollten wir in meiner Wohnung besprechen“, ihr zuvor verlegenes Lächeln wurde wieder ein Lächeln purer Freundlichkeit. „Da ist die Atmosphäre beruhigender.“

Sie ging ein paar Schritte zurück. Jetzt sah ich auch ihre Kleidung richtig: Sie trug einen recht altmodischen schwarzen Strickpullover und enge dunkelblaue Jeans. Sie sah wundervoll aus.

Genau in diesem Augenblick fiel mir ein, dass ich gerade nackt war. Ich wäre nun wohl rot geworden, doch hatte ich im Moment kein Herz in der Brust, dass mir das Blut ins Gesicht hätte pumpen können.

„Warte, ich muss dich noch ...“, weiter kam sie nicht, denn ich schwang mich vom Seziertisch und nicht einmal eine Sekunde später klatschten meine noch verbliebenen Organe auf den gefliesten Boden. „... zunähen...“

Entgeistert starrte ich auf meine Innereien, die da vor mir lagen. „Wow, ganz schön eklig“, ging es mir durch den Kopf.

Ich fühlte ich warme Hand auf meiner Schulter und hörte sie leicht kichern. Ihr kichern klang überaus süß...

„Keine Sorgen, das kriegen wir wieder hin!“, kicherte sie noch immer. „Leg dich hin, wir packen das Zeug schon irgendwie wieder zurück.“

Ich legte mich wieder hin, während sie sich wieder in ihre OP-Klamotten hüllte. Sie packte alles, auch die Organe, die sie entnommen hatte, zurück an Ort und Stelle, vernähte alles und machte mich zu. Ich fühlte keine Schmerzen. Ich fühlte zwar ihre Wärme und die Nadel und so weiter, aber es waren keinen Schmerzen. Es war unangenehm aber nicht schmerzhaft.

Während dieser Zeit sprachen wir nicht miteinander. „Hm, ich war also untot“, stellte ich für mich fest. „Super, nicht einmal richtig sterben kannst du!“, meldete sich meine innere Stimme wieder zu Wort.

„You complete me!“, warum zur Hölle springt mir an dieser Stelle das Zitat aus Brokeback Mountain durch den Kopf? Wahrscheinlich, weil sie mich gerade mit meinen Organen wiedervereint hatte und sie gerade die letzte Naht an meinem Brustkorb setzte.

Als sie fertig war, schälte sie sich wieder aus den OP-Klamotten und bedeutete mir, ihr durch die Tür des Sezierraums zu folgen, was ich dann auch tat. Die gesamte Zeit über verdeckte ich schamvoll meine Genitalien, obwohl mir bewusst war, dass ich wohl schon eine Weile nackt vor ihr gelegen hatte.

„Hatte sie nicht gesagt, in ihrer Wohnung wäre die Atmosphäre beruhigender? Das ist alles andere als beruhigend!“, bluffte mich meine innere Stimme an.

Ihr Wohnzimmer lag direkt neben dem Sezierraum, in dem sie mich auseinander genommen und zusammen gesetzt hatte. Eine nette Wohnumgebung also.

Da war jedoch nicht das, was meine innere Stimme als beunruhigend beschrieben hatte: Die Wände waren mit vergrößerten Kopien der Photos von Joel Peter Witkin förmlich tapeziert, in der einen Ecke des Raums war ein Nagelstuhl aus dem Mittelalter und in der anderen Ecke war ein Skelett als Kleiderständer umfunktioniert worden – nennt es untote Intuition oder was weiß ich, aber ich war mir sicher, dass das Knochengestüst mal ein echter Mensch gewesen ist.

Die gesamten Möbel des Raumes wirkten alt und antiquiert, jedoch waren sie bei genaueren hinsehen Imitationen, teure und gute Imitationen, aber halt keine Originale. Ihre Schrankwand quoll vor Büchern und Kuriositäten förmlich über.

Sie lächelte verlegen, nahm eine Fernbedienung aus der Schrankwand und ein paar Knopfdrücke später erklang Anna-Varney's Version von „Hello“. Nicht dass ich „Sopor Aeternus & The Ensemble of Shadows“ nicht mochte, aber ich fragte mich, ob man nach seiner Wiederauferstehung solche Musik hören sollte? So oder so verstärkte die Musik die morbide Grundstimmung des Raums und die Surrealität meiner Wiederkehr.

„Ich liebe den Song, Anna lässt den Hörer den Schmerz und die Traurigkeit des Textes förmlich spüren“, schwärmte sie. Ich nickte nur, jedoch war ich tatsächlich ihrer Meinung. In Sachen Schmerz und Traurigkeit war ich wohl so etwas wie ein Spezialist.

„Oh, warte eine Sekunde!“, meinte sie leicht verlegen und verschwand durch eine Tür in einen anderen Raum ihrer Wohnung.

Ich blickte mich in dieser Zeit etwas genauer in ihrer Wohnstube um. „Hm, die Kleine ist echt morbide!“, war das Einzige was mir durch den Kopf ging. Ich muss zugeben, dass ich zu Lebzeiten ähnliche Hobbys hatte: Ich las viel über Serienmörder und Folter, ich besaß einen Teil eines menschlichen Oberschenkelknochens, ich liebte morbide Bilder und Musik. Ich hätte es bei einer besseren finanziellen Lage wohl ähnlich weit wie sie

getrieben. Entgegen meiner inneren Stimme empfand ich ihr Wohnzimmer somit als recht wohnlich und heimelig.

Doch unter all dem kurioseem Zeug entdeckte ich eine Vitrine, in der sich, sorgsam sortiert, eine kleine Sammlung von Edelsteinen befand. Saphir, Aquamarin, die Sammlung war klein aber die Vielfalt groß, sogar ein kleiner Diamant war zu entdecken.

„Gefallen sie dir?“, erklang ihre Stimme hinter mir. Ich erschrak leicht. „Es ist so etwas wie eine kleine Sucht von mir.“, sie kicherte etwas.

„Ja, sie sind wunderschön.“, erwiderte ich mit meiner Reibeisenstimme. Hm, zu Lebzeiten wollte ich immer so eine Stimme, vielleicht hatte ich Glück und meine Stimme würde so bleiben.

Ich wendete mich von der Vitrine ab und ihr zu. Sie hatte ein paar Klamotten, genau genommen einen kompletten Anzug, in den Händen.

„Hier, ich hoffe er passt“, lächelte sie und drückte mir die Sachen in die Hände.

Dankbar nahm ich die Kleidung entgegen und zog mich an. Da ich nicht sonderlich schlank war, saßen die Klamotten etwas enger, als erhofft, doch sie passten. Als ich den Anzug, bis auf die Krawatte, an hatte, wurde mir bewusst, dass es sich um einen Anzug handelte, der wohl für eine Leiche bestimmt war. Sie merkte wohl, dass ich diese Kleinigkeit bemerkt hatte.

„Keine Angst, den hatte noch niemand an“, schmunzelte sie. „Ich habe immer einen Anzug im Schrank, für Fälle wie diesen.“

Ich nicke, auch wenn mir unklar war, weshalb man mit einem Zombie auf dem Seziertisch rechnen sollte.

Ich suchte und fand einen Spiegel. Ich trat davor, betrachtete mich und erschrak leicht. Die Kleidung lag tatsächlich relativ eng an, doch das kannte ich schon, als ich noch am Leben war. Doch was mich eigentlich erschrak, war mein Gesicht. Ich fand mich schon als Lebendiger alles andere als hübsch, doch mochte ich zumindest meine Augen. Doch von dem einstigen Blau war nichts mehr übrig. Zwei milchige Kugeln starrten aus dem bärtigen, blassen Gesicht mit den fettigen blonden Haaren zu mir zurück.

Rose trat an meine Seite und betrachtete mich: „Der Anzug ist zwar eng, aber er kleidet dich. Fehlt nur noch die Krawatte.“

Sie trat vor den Spiegel und legte mir den Schlips um. Er war nicht so rau und kratzig, wie der Strick, den ich mir vor ein paar Tagen um den Hals gelegt hatte, doch das Gefühl war fast das selbe. Und dann kamen sie, die Erinnerungen. Könne Tote weinen? Ich weiß es nicht, doch Untote können es.

Als sie meine Tränen bemerkte, stoppte sie mit dem Knoten der Krawatte und berührte sanft meine Wange: „Hey, was ist los?“, fragte sie besorgt.

„Nichts“, ich versuchte meine Tränen zu stoppen, doch es gelang mir nicht. Ich wurde wütend auf mich, weil ich ihr gegenüber meine Schwäche zeigte und drückte ihre Hand mit unnötiger Grobheit aus meinem Gesicht, warf die Krawatte auf den Boden und schrie. Ich schrie wegen meiner Vergangenheit und meinen Erinnerungen. Und auch, weil ich nicht gestorben war, als ich es am meisten wünschte. Man könnte sagen, dass ich mit der Gesamtsituation unzufrieden war. Ich ließ mich rittlings auf den Hosenboden fallen, weinte und schlug mir immer wieder mit aller Gewalt gegen die Stirn.

Rose kniete sich vor mir und hielt meine Arme fest. Entweder war sie kräftiger als ich dachte oder ich gab ihr nach, ich weiß es nicht mehr, jedoch stoppte sie meine Schläge.

„Hey, hey, beruhige dich!“, sie sah ernst und besorgt aus. „Du bist nicht allein. Es gibt noch andere Untote wie dich.“ Ich sah sie verdutzt an. „Ja, es leben 6 andere Zombies auf meinem Friedhof. Sie sind zwar etwas komisch aber freundlicher als Vampire. Verdammte, sind das arrogante Ärsche!“

Ich lächelte gezwungen, denn ich glaubte, dass sie einen Witz gemacht hatte. Doch ihrer

ernsten Mine nach zu urteilen, hatte sie keinen Witz gemacht.

„Komm!“, sie zog mich auf die Beine, durch die Tür und aus ihrem Haus. Wow, sie wohnte tatsächlich auf einem Friedhof. Und es war, als ob das Schicksal das Klischee bedienen wollte, tatsächlich Nacht, als ich erwachte.

„Sie haben sich in der Gruft dort hinten eingenistet. Ich habe kein Problem mit ihnen, aber ich möchte nicht so nah an sie heran gehen.“

Ich sah sie fragend an.

„Sie riechen streng. Außerdem essen sie gerade und wollen nicht von mir gestört werden, aber einen ihrer Art werden sie bestimmt willkommen heißen.“, sie lächelte mich ermutigend an. „Ich glaube, du fühlst auch diesen Hunger. Es ist vielleicht besser, wenn du jetzt gehst, auch wenn ich gern länger mit dir zusammen sein würde.“

Wenn die ganzen Filme, die ich gesehen – und geliebt – habe, Recht hatten, dann sollte ich mich tatsächlich von ihr fern halten, wenn ich sie nicht töten und dann fressen wollte.

Ich hob schüchtern und traurig meine Hand zum Abschied und ging wortlos auf die Gruft zu.

Unsicher klopfte ich an der Tür. Es war sonderbar, Einlass in eine Gruft zu begehren, doch schien mir dieser Ort als Lebensraum auch irgendwie angemessen. Wo sollten Zombies sonst wohnen? Eine Gruft ist zwar klischeehaft, aber angemessen...

„Wer stört? Bist du das Rose?“, grunzte eine Stimme aus dem Inneren.

„Nein, ähm, ich bin ... neu ... hier und ich äh ... Rose hat gesagt, ich wäre einer von euch“, stammelte ich.

Die Tür sprang auf und mir ein extremer Verwesungsgeruch entgegen. Ja, Rose hatte recht gehabt, sie rochen tatsächlich ETWAS streng...

Ein Mann, der halb verwest war, empfing mich. Die Haut- und Fleischreste, die mal ein Gesicht waren, blickten mich abschätzig an. Dann musterte der Mann mit seinem Auge und der leere Höhle, die einmal das andere Auge beinhalten, meine Augen.

„Hm, ja, Rose hat recht, komm rein!“, er trat zur Seite und ich schlüpfte in die Gruft.

In der Gruft saßen 5 andere Gestalten im Halbkreis auf dem Boden. Aus dem Zentrum des Halbkreises hörte ich ein Wimmern.

Ich vermutete, dass es vier männliche Zombies und zwei weibliche Zombies waren, obwohl man es aufgrund des fortgeschrittenen Verwesungsprozesses von Dreien nicht so genau einschätzen konnte.

Neben dem Wimmern war auch das Klacken von Kiefern und das Schmatzen von Lippen zu hören.

„Du kommst gerade richtig zum essen! Setz' dich!“

Wow, sie waren echt herzlich.

Der Zombie, der mich begrüßt hatte, drückte mich in Richtung des Halbkreises. Ich musste zugeben, ich hatte tatsächlich einen gigantischen Hunger, nur konnte ich nicht definieren, auf was.

Ich wollte mich gerade zu ihnen hocken und mich vorstellen, als ich sah, was da wimmerte: Da lag eine Frau, oder das, was von ihr übrig war. Ihr rechtes Bein, ihr linker Arm und ihre rechte Hand waren abgerissen. Genaugenommen hielten die Zombies ihre Gliedmaßen in den Händen und nagten daran, wie an einem Hühnerflügel. Zwei der Zombies nagten derweil an ihrem verbliebenen Bein und Arm, während der Begrüßungszombie in ihre linke Wange biss und diese heraus riss.

Ich fühlte mich abgestoßen, doch der Geruch von Blut und rohem Fleisch entfesselte einen Hunger in mir, der mich fast wahnsinnig machte.

„Bitte, hilf mir!“, keuchte die Frau mit erstickender Stimme.

Ich versuchte den Hunger abzuschütteln, was mir auch zum Teil gelang.

„Was macht ihr da?“, fragte ich entsetzt.

„Essen?!“, beantwortete eine der Zombiefrauen meine Frage sarkastisch.

„Das ist doch ein Mensch und sie lebt noch!“

„Na und? Was willst sonst essen?“, meinte ein anderer Zombie zwischen seinen Kau- und Schmatzlauten. „Nur Mensch hält den Verwesungsprozess etwas auf.“

„Und warum fressst ihr sie lebendig?“

Er zuckte mit den Schultern: „Macht mehr Spaß...“ und fraß weiter.

Warum duldet Rose so etwas? Ich meine, sie wirkt morbide - was wohl noch eine Untertreibung ist - doch sie erschien mir nicht böseartig.

„Weiß es Rose?“, fragte ich ungläubig.

„Nö“, kicherte eine der Zombiedamen. „Die glaubt, wir klauen die Leichen von unentdeckten Morden und anderen Friedhöfen.“

„Und wenn sie die Schreie hört?“

„Dann sagen wir, dass wir gerade einen der Mörder oder Dealer fressen“, prustete der Empfangszombie los. Mittlerweile ist die Frau gestorben, jedenfalls hatte ihr Wimmern aufgehört. Hm, genauer betrachtet, war sie wohl definitiv tot, denn ich bezweifle, dass man lange lebt, wenn einem zuerst die Eingeweide herausgerissen und dann gefressen werden.

„Und sie glaubt euch?“

„Sie mag Zombies, deshalb will sie uns alles glauben. Außerdem ist es uns egal, ob sie es weiß. Wenn sie es weiß und etwas unternehmen will: Bitteschön. Wir werden keine Mahlzeit abweisen!“, grinste der Empfangszombie böseartig.

„Was ist los, bist du eine Pussy?“, kicherte einer der am stärksten verfaulten Zombies, weil ich noch nicht „zugebissen“ hatte. „Oh Gott, ich habe ein schlechtes Gewissen einen Menschen zu fressen“, versuchte er mich zu imitieren und erheiterte damit die gesamte Runde. „Dann geh und verfaule doch, kannst ja eh nicht mehr schlechter aussehen als jetzt! Oder lang zu und bleib bei uns!“

Hm, wie früher in der Schule, nur dass die Leute hier Untote waren. Und Mörder. Und Menschenfresser. Und sie waren irgendwie freundlicher als meine Mitschüler es waren...

Ich seufzte und kniete mich hin. Nur ein paar Bissen, damit sie mich akzeptierten. Wieder verspürte ich den gewaltigen Hunger, doch als ich kurz davor stand, meine Zähne in den Körper der Frau zu treiben, hörte ich sie in meinem Inneren wimmern und flehen. Ich sprang wieder hoch. Ich konnte es nicht!

„Verdammt, was bist du nur für eine Lusche!“ meinte der Empfangszombie belustigt. Die Anderen stimmten ihm zu.

Ich drehte mich um und verließ unter den Schmährufen der anderen Untoten die Gruft und ging ziellos auf dem Friedhof umher.

„Super, erst bist du zu blöd zum leben, dann bist du zu blöd zum sterben und dann verdirbst du es dir mit den anderen Gammelfleischkameraden!“, tönnten die freundlichen und erbaulichen Worte meiner inneren Stimme in meinem Kopf.

Und nun war ich wieder so ziemlich am Anfang: Allein, Hoffnungslos, Hässlich und voller Selbsthass. Ach so und ich war natürlich seit neuesten Untot. Wie konnte ich das nur vergessen?

Ich überlegte lange, was ich nun tun könnte: Soll ich bei Rose petzen gehen? Aber was soll sie schon gegen 6 Zombies ausrichten. Natürlich war es möglich, dass sie die Gammelfleischkameraden mit einer Schrotflinte entsorgen würde.

Es war jedoch wahrscheinlicher, dass sie mich entsorgen würde, da ich bezweifelte, dass sie mir und nicht den Anderen glauben würde.

Sollte ich jetzt nach Hause gehen? Hatte ich das denn überhaupt noch, ein zu Hause? Offiziell war ich ja tot, also bezweifelte ich, dass ich einfach in meine Wohnung spazieren

könnte, als wäre nichts passiert.

Ich überlegte mir auch, ob ich vielleicht einen Arzt aufsuchen sollte. Vielleicht war das Ganze ja nur eine Krankheit? Doch bei diesem Gedanke meldete sich wieder meine geliebte innere Stimme zu Wort:

„Trottel! Was zur Hölle glaubst du, was ein Arzt machen kann, hä? Junge, du bist tot!“

Hm, da war was dran. Wenn einem die Organe aus dem Körper entnommen werden können, ohne das es einen störte, war man wohl tot. Außerdem was soll ich dem Arzt sagen? „Hallo, also ich glaube ich bin tot“ oder was? Die würden mich definitiv als Wahnsinnig deklarieren, jedenfalls bis zu dem Punkt, an dem sie meine Vitalfunktionen überprüfen würden. Ich würde dann wohl zum Forschungsobjekt Nummer 1 werden. Oder auch nicht...

Ich betrachtete meine Hände. Keine Ahnung, warum ich das tat, jedoch bemerkte ich, wie sich meine Haut schälte. Verfaule ich? Ich roch kurz an meinen Fingern. Yep, ich verfaule. Super, als hätte ich sonst keine Probleme...

Während ich meine Lage analysierte, wanderte ich über den Friedhof. Unwillkürlich trugen mich meine Füße zu dem Grab meiner Familie. Super, auch das noch!

Ich hatte oft das Grab besucht, nachdem sie alle weg waren und ich allein hier geblieben war. Es hätte aber auch keinen großen Unterschied gemacht, wenn ich das Grab nicht besucht hätte. Ich wunderte mich, warum mir damals nie Rose über den Weg gelaufen war, speziell da sie meine Familie eingeschert haben musste. Vielleicht war ich ihr begegnet und ich war nur zu tief im Selbstmitleid versunken um sie zu bemerken.

Ich ärgerte mich, dass Rose mich nicht auch einfach eingeschert hatte. Es wäre zwar kein tolles Gefühl gewesen, in den Flammen zu erwachen, aber zumindest wäre ich jetzt endgültig tot.

In mir keimte der Neid hoch, dass meine Familie nun ruhen konnte, während ich wiedergekommen bin.

Ich setzte mich einfach in den Dreck und gab mich meinen Gedanken, meinen Erinnerungen und meinen Ängsten hin. Da soll noch mal jemand sagen, Zombies wären nicht emotional!

Ich weiß nicht, wie lange ich vor dem Familiengrab saß, jedoch war es am frühen Morgen, als ich aufstand und eine Entscheidung getroffen hatte: Ich versuche es nochmal! Also nicht, mich mit den anderen Zombies anfreunden, dass hatte ich abgehakt. Ich meine den Selbstmord.

Doch wie bringt sich ein Zombie effektiv selbst um? Erhängen schloss ich von vornherein aus, da ich damit schon schlechte Erfahrungen gemacht hatte.

Nun, auf einem herkömmlichen Weg war es wohl schwierig. Sich ersticken, sich die Pulsadern aufschneiden oder sich ertränken fällt schon mal heraus.

Wenn ich so ein Zombie wie die aus den Romero-Filmen war, dann sollte ich nur irgendwie mein Hirn platt machen. Wenn ich jedoch ein Zombie wie aus „Return of the living Dead“ war, dann musste ich mich wohl komplett zerstören.

Also zuerst den Kopf kaputt machen, vielleicht hatte ich ja Glück. Wenn nicht: Ich habe es wenigstens versucht, der gute Wille zählt...

Nur, wie sollte ich das anstellen? Meinen Kopf so lange gegen einen Grabstein schlagen, bis meine Schädeldecke platzt? Es war sonderbar, doch ich konnte mich nicht überwinden einen Grabstein für meinen Suizid zu missbrauchen.

In diesem Augenblick fiel mir die Umzäunung eines Grabes auf. Hm, spitze Metallstäbe, das sollte gehen. Ich musste nicht lange kämpfen, bis ich eine Pfahl gelöst hatte. Und wie weiter? Gute Frage...

Ich sah mich etwas ratlos um. Hm, da war eine kleine Gruft aus Stein. Ich setzte die Spitze des Pfahls an meinem Kopf an, schloss die Augen und rannte los. Wenn ich richtig traf,



würde der Zaunpfahl durch den Aufprall mit der Mauer in mein Hirn getrieben.

Ich rechnete jede Millisekunde mit dem Aufprall, doch womit ich nicht rechnete, war, dass mir jemand den Pfahl aus der Hand riss und ich einfach nur gegen die Mauere rannte. Der Aufprall war Mark erschütternd, aber er wäre auch für einen Sterblichen nicht tödlich, ja nicht einmal sonderlich gefährlich gewesen. Eventuell eine Platzwunde und eine Gehirnerschütterung, mehr nicht. Mir passierte also nichts, nur dass ich benommen zurück taumelte.

„Autsch, das hätte weh getan, wenn ich noch leben würde“, ging es mir trotzdem durch den Kopf.

„Was zur Hölle soll das werden?“, es war Roses Stimme, die mich da ermahmend ansprach.

„Ich, ich...“, war alles was meinen blassen Lippen entwich. Ich wusste nicht warum, doch ich fühlte mich verlegen.

„Ich dachte du bist bei den anderen Zombies? Was ist los?“, ihre Stimme war noch immer ermahnend, jedoch auch besorgt.

Sollte ich ihr sagen, was mit den anderen Zombies los war? Lieber nicht, wenn die das mitbekommen, würde Rose wohl als Mittagessen enden. Doch was sollte ich dann sagen? Sie ergriff meine kalte tote Hand, zog mich zu ihrem Haus, hinein in ihr Wohnzimmer und schubste mich auf das Sofa. Dann schloss sie die Türen. Prüfend roch sie an mir.

„Du verfaulst“, stellte sie fest.

Ach nein, das hätte ich ohne dich nicht mitbekommen, antwortet ich ihr in Gedanken.

„Das bedeutet, du hast noch nicht gegessen. Die Anderen hätten dir definitiv etwas angeboten. Also, was ist los?“, verlangte sie zu wissen.

Ich ergab mich und begann ihr die komplette Episode mit den anderen Zombies zu erzählen. Ich muss zugeben, dass sie auf mich nicht den Eindruck machte, dass sie mir gleich einen Kopfschuss verpassen wollte. Sie wirkte ungläubig und geschockt, aber nicht wütend auf mich, aber das konnte auch täuschen.

„Das ... das ...“, sie rang mit ihrer Fassung. Sie schloss die Augen und ich glaubte, dass sie innerlich bis 10 zählte. Als sie ihrer Augen wieder öffnete, sah sie gefasst aus.

„Gut, okay, ich muss zugeben, dass ich das vermutet habe, aber es nie so richtig wahr haben wollte.“, sie lächelte bitter. „Danke, dass du so ehrlich zu mir warst. Obwohl es schon sonderbar ist, dass du die Mahlzeit abgelehnt hast.“

„Ich konnte es einfach nicht. Ich fühle mich aber hungrig wie nie zuvor...“

„Das mit dem Hunger ist normal. Zombies sind einfach gestrickt: Fressen und regenerieren und das immer und immer wieder“, erklärte sie. „Aber dass ein Zombie sich nicht so verhält, habe ich noch nie gehört. Das Problem ist nur, dass du dem Hunger irgendwann vielleicht nicht mehr widerstehen kannst und dann...“, sie ließ den Satz unbeendet.

Ich wusste nur zu gut, was sie sagen wollte: Ich würde ausflippen und die nächstbeste Person anfallen, töten und fressen. Die Aussicht so extrem Klischeehaft zu handeln gefiel mir ganz und gar nicht. Night of the living Dead war zwar mein Lieblingsfilm, aber ich wollte ihn niemals nachspielen. Obwohl...

„Außerdem bist du aufgewacht, bevor ich dich Konservieren konnte, was bedeutet: Wenn du nicht isst, wirst du schnell verfaulen.“

Tolle Aussicht: Entweder ich töte und fresse jemanden, oder ich gammle mich zu Tode, im wahrsten Sinne des Wortes.

„Aber warum hast du versucht, dich noch einmal zu töten?“, fragte sie besorgt, hockte sich vor mich, legte ihre Hände auf meine und sah mich durch ihre großen blauen Augen fragend an.

Ich schüttelte den Kopf. Zu Lebzeiten hatte ich schon nicht über meine Probleme

gesprachen, dann würde ich auch nach meinem Tod nicht damit anfangen. Obwohl ich zugeben musste, dass ich das Verlangen hatte, Rose alles zu erzählen. Sie hatte zwar etwas morbides, jedoch auch etwas vertrauenerweckendes an sich.

Meine Tränendrüsen waren wohl noch der lebendigste Teil meines Körpers, denn ich begann wieder zu weinen. Verdammt, ich war echt eine absolute Pussy...

Rose stand auf und lächelte mich beruhigend an, nur um kurz darauf meinen Kopf gegen ihre Brust zu drücken – nun, es war mehr gegen ihre Schulter, aber ich war in der Nähe – und meinen Kopf zu streicheln.

„Hey, alles wird gut!“, flüsterte sie.

Ich heulte mich an ihrer Schulter aus. Wir sprachen kein Wort, sie drückte mich nur an sich und streichelte beruhigend meinen Kopf. Das hatte zuvor niemand für mich getan. Generell mieden die Leute körperliche Kontakte zu mir, wie auch umgekehrt. Ich hasste es sogar, jemanden die Hand zu schütteln, es war mir einfach unangenehm. Doch ich gab zu, dass es sich verdammt gut anfühlte, die Wärme von Roses Körper zu spüren und ihren Geruch einzusaugen. Sie roch ein wenig nach Erdbeere ... und Zigarette.

„Geht es wieder?“, hauchte sie.

Ich grunzte eine Art Bestätigung. Doch sie ließ mich noch nicht los, sondern hielt die Umarmung noch ein paar Minuten aufrecht.

„Die Kleine braucht wohl echt einen Psychiater, ich meine, wer umarmt schon eine verwesende Leiche?“, stellte meine innere Stimme fest. Ich glaube sogar, dass da was dran war: Einen Zombie zu trösten ist wohl nicht gerade normal. Aber ein heulender Zombie an sich ist ja auch nicht normal, oder?

„Wir müssen uns um die Anderen kümmern“, murmelte sie. Wow, sie hat tatsächlich WIR gesagt.

„Was kann ich tun?“, meine Stimme klang ein wenig erstickt, da sich mich noch immer in den Armen hielt.

Sie kicherte und sagte: „Ich kenne da jemanden, der uns helfen wird, er schuldet mir noch einen Gefallen.“

„Und wenn die Person uns nicht hilft?“

„Ich habe ein Schrotgewehr und anderes Spielzeug“, sie kicherte wieder. „Nach einem Kopfschuss steht kein Zombie wieder auf. Außerdem mögen sie es nicht, wenn man ihren Kopf zertrümmert. Ich habe zwar noch nie jemanden getötet, aber im Notfall bekommen wir es schon hin“

Sie löste nun die Umarmung und lächelte mich an. Würde mein Herz noch schlagen, dann würde es im Moment rasen.

„So oder so, wir stehen das durch“, dann bekam ihr Lächeln eine böartige Note. „Ich brauche so wie so ein paar neue Kleiderständer. Und eventuell einen Aschenbecher.“

Also hatte mich mein erster Eindruck von ihrem „Kleiderständer“ nicht getäuscht. Ich erwischte mich dabei, zu überlegen, was man außer Kleiderständern noch aus den Skeletten der Anderen machen könnte. Ich stimmte in ihr Lächeln ein.

Sie legte mir ihre Hand auf die Schulter und sagte: „Du bist in Ordnung. Wenn ich ein paar Lufterfrischer aufstelle, dann kannst du sogar hier bei mir wohnen. Ich habe zwar kein Gästezimmer, aber mein Sofa ist groß genug, denke ich.“

Wow, sie lässt einen mehr oder weniger fremden Zombie bei sich einziehen. Die Kleine hat echt Mut. Wobei mir auffiel, dass ich zwar ihren Namen kannte, sie jedoch nicht meinen.

„Ich bin übrigens Marek Jacob.“, stellte ich vor. Sie lächelte.

„Ich weiß, das stand in dem Polizeibericht und den Akten“, sie kicherte. „Ich weiß dadurch ein paar Sachen über dich“, sie räusperte sich. „Wenn ich mich noch nicht vorgestellt haben sollte: Ich bin Rose Prudius.“

Ich nickte. Ein „schön dich kennen zu lernen“ käme mir jetzt zu kitschig vor. Daher kehrte ich zu dem Zombieproblem zurück.

„Die Person von der du sprachst...“

„Ah, Barry, Barry Grotch. Er ist Dämonenjäger, macht aber auch ab und zu andere Jobs. Am besten, du gehst zu ihm, sonst schöpfen die anderen Zombies vielleicht verdacht.“

Hm, sie denkt taktisch und versucht sie in einen Hinterhalt zu locken, das gefällt mir.

„Wundere dich nicht, denn er ist außerdem Metzger. Vielleicht hat er ja so etwas wie Mensch da, aber ich empfehle dir auf jeden Fall seine Succubus-Würste!“, sie grinste.

„Wenn du Glück hast, wirkt etwas von seiner Wurst wie Mensch.“

Aha, ein Metzger Schrägstrich Dämonenjäger, warum nicht? Aber Succubus-Würste?! Obwohl, in einigen Länder isst man ja auch Insekten oder Stierhoden...

Rose stand auf und nahm sich ein Zettel und Stift aus einer Schublade ihrer Schrankwand. Der Stift sah wie ein menschlicher Fingerknochen aus. Mich würde es auch nicht überraschen, wenn es tatsächlich einer war.

Nachdem sie Barrys Adresse auf den Zettel geschrieben und mir übergeben hat, drückte sie mir auch etwas Geld in die Hand.

„Damit du dich nicht anschreiben lassen musst“, grinste sie.

Ich grinste zurück und machte mit auf den Weg. Mein Magen krampfte vor Hunger und ich hoffte, dass mehr oder weniger normales Essen den Hunger jedenfalls etwas stillen würden. Und natürlich, dass es meinen Verwesungsprozess zumindest etwas stoppen würde. Ich meine, wer zerfällt denn schon gern in seine Einzelteile?